

die Deutschen über dieselben her und zerstörten sie. Ja schon unter Gallienus selbst wird uns der Verlust der rechtsrheinischen Besitzungen ausdrücklich bezeugt (vergl. Brambach »Baden unter römischer Herrschaft« S. 7), sodass der letzte der Heidelberger Meilensteine in der That das Ende der Römerherrschaft im Dekumatenlande bezeichnet.

Zu derselben Zeit d. h. um die Mitte des dritten Jahrhunderts räumten die Römer auch die nördlich vom Main am Pfahlgraben gelegenen Positionen (vergl. diese Jahrb. LVIII, 213). Der Alemannensturm unter Aurelianus um 270 vollendete die Austreibung der Römer aus dem Grenzlande.

Heidelberg.

C. Christ.

3. Ueber die römischen Befestigungen im Odenwald.

Die Richtung der von einem Strassenzug gefolgtten römischen Befestigungslinie von Obernburg a. M. zum Neckar, über Eulbach, Würzburg, Bullau, Schlossau ist im Allgemeinen bekannt; aber wie viel im Einzelnen noch zu erforschen ist, davon möchten die nachfolgenden Mittheilungen den Beweis liefern, deren Verfasser eine kleine Strecke dieser Linie, nämlich die von Obernburg bis zu dem sogenannten »Heunenhaus« seit mehreren Jahren sorgfältig untersucht hat. Die Veranlassung hierzu war die Auffindung einer bisher gänzlich unbekannt, römischen Niederlassung in der Nähe meines Wohnortes, Seckmauern, welcher in einem schmalen Seitenthälchen des Mains, an der östlichen Grenze des Grossherzogthums Hessen, 2 Kilom. von dem baierischen Städtchen Wörth a. M. entfernt liegt. An der neuen, im romanischen Styl erbauten Kirche in Seckmauern führt ein Feldweg in nördlicher Richtung nach den sogenannten »Gemeindehecken«, einem derzeitig noch niedrigen Kiefernwald, in welchem mir, einige Schritte neben dem Wege, wo diese »Gemeindehecken« an den »Wörther Stadtwald« grenzen, schon früher eine von Baumwuchs entblösste, mit Immergrün bewachsene Stelle aufgefallen war, an welcher bisweilen Stein- und Mörtelreste zum Vorschein kamen und auf die Vermuthung führten, dass hier in früheren Zeiten ein Gebäude gestanden habe. Jedenfalls musste dieses aber längst zerstört worden sein, denn Niemand

konnte auf meine Erkundigungen die geringste Auskunft geben. Auf einem Spaziergang nahm ich eines Tags ohne Werkzeug eine oberflächliche Untersuchung der Stelle vor, entfernte Immergrün und Moos und grub mit dem Stock etwas tiefer, als mir gleich zufälliger Weise einige römische Gefässscherben entgegenfielen. Freudig überrascht durch diesen glücklichen Fund, der mir sogleich die Beweisstücke in die Hand lieferte, dass an dieser Stelle ein römisches Gebäude gestanden habe, dessen Auffindung ein neues Licht über die Richtung des *limes* im Odenwald verbreitete, begab ich mich selbstverständlich an den folgenden Tagen mit den erforderlichen Arbeitskräften an die nähere Untersuchung der Stelle, welche nachfolgendes Resultat ergab. Wir fanden die noch wohlerhaltenen Fundamente eines römischen Gebäudes, 9 Meter lang und 5 Meter breit. Die Mauerreste waren theilweise noch mit gelblichem Tüch oder Mörtelbewurf versehen, welchen inzwischen der Regen meistentheils abgelöst hat. Bei der Aufsuchung der Mauerrichtungen kam eine Reihe von nicht uninteressanten Funden zum Vorschein, über welche ich in Nr. 301 und 302 der »Neuen Frankfurter Presse« vom 3. und 4. November 1876 berichtet habe, die sich aber seitdem noch vermehrten. Erwähnenswerth erscheint hier ein Stück einer Amphora, auf welchem sich eine Inschrift: PATER eingeritzt findet. Hinter dem R ist das Gefässstück abgebrochen, so dass die untere Hälfte dieses Buchstabens nicht mehr ganz sichtbar ist. Während ich in dem oben erwähnten Aufsatz dieses PATER für den Anfang einer Widmung oder für PATERA hielt, erklärte Herr Karl Christ, der kürzlich mit mir diese Stelle und meine Fundstücke besichtigte, es bestimmt für den Töpfernamen Paternus, der häufig vorkomme. Wichtig ist aber dieses Bruchstück deshalb, weil die eingeritzten Buchstaben, etwa 3 Centimeter hoch, theilweise eine eigenthümliche Gestalt haben, woraus sich vielleicht Schlüsse bezüglich des Alters des Gefässes und der Entwicklung der römischen Cursivschrift ziehen lassen. Auf einem Terrasigillatägefäss-Bruchstück befindet sich entweder ein Satyr, der eine Nymphe, die das Gewand fallen lässt, verfolgt, kaum, unter Zuziehung eines anderen, dazugehörigen Bruchstückes, der die Daphne verfolgende Apollo. Auf zwei anderen Bruchstücken befindet sich ein Vogel (Adler?). Ausserdem wurden eine grosse Anzahl von Nägeln in allen Grössen, Eisenbruchstücke, unter denen sich einzelne als Schlüssel, Messer, Pfeilspitzen bestimmen lassen, dann ein glattes, viereckiges Stück Talkschiefer, ein Stück Gelberde, ein Stück Eisenerz und Anderes aufgefunden.

Wichtiger als die Bestimmung dieser einzelnen Fundstücke ist die Frage nach der ehemaligen Bestimmung der ganzen Niederlassung. Denn aller Wahrscheinlichkeit nach sind die bis jetzt aufgedeckten Mauern »Innenmauern« zur Abtheilung der inneren Räume des Gebäudes, während der Umfang des Gebäudes viel grösser war. Denn rings um die aufgedeckte Stelle finden sich noch weitere Trümmer von grösserem Umfang, während sich etwa 10 Schritte weiter rechts im Walde auf einer eben so grossen Fläche die Trümmer eines anderen Gebäudes zeigen, von dem bis jetzt nur ein kleines Stück Fundamentmauern aufgedeckt ist. Gehörten beide Theile zusammen, so bildeten sie ein Gebäude von der Grösse der übrigen Odenwaldkastelle; da nun kein anderes Castell in der Nähe ist, an das sich die Gebäude als bürgerliche Niederlassungen angeschlossen hätten, so liegt die Vermuthung nahe, dass sie selbst ein solches Castell gewesen seien. Gewiss ist aber, dass die römische Befestigungslinie an dieser Stelle vorübergezogen ist. Eine kürzere Mittheilung über diese Auffindung römischer Gebäude bei Seckmauern in Nr. 126 der »Mainzeitung« von 1876 schloss ich mit den Worten: Somit ist die Ableitung des Namens »Seckmauern« von dem auf einer römischen Inschrift zu Waldbullau im Odenwald¹⁾ vorkommenden römischen Centurio »Seccianus« sehr wahrscheinlich; indessen durch Herrn K. Christ unterrichtet, dass Secco ein celtischer Personennamen sei, möchte ich diese Vermuthung hier dahin präzisiren, (da ohne Zweifel der Ort seinen Namen von diesen alten Mauern erhalten hat,) dass eben dieser Centurio Seccianus von celtischer Abkunft gewesen sei. Da derselbe nun in der Nachbarschaft einen der Fortuna gewidmeten Votivstein gesetzt hat, so liegt es doch nahe, an ihn als Gründer oder Aufseher bei der Erbauung dieser Befestigungswerke zu denken. Wie dem nun auch sei, die Auffindung dieser römischen Gebäudetrümmer bietet einen bisher unbekanntem Anhaltspunkt bei der Bestimmung der Richtung der römischen Befestigungslinie und nachdem dieser Punkt aufgefunden war, lag selbstverständlich das Interesse nahe, die Richtung dieser Linie nach dem von hier eine Stunde entfernten Obernbusg a. M. aufzufinden. Zu diesem Behufe durchsuchte ich wiederholt das Terrain, das hier meistentheils mit Wald bedeckt ist, bis ich 2 Kilometer von der römischen Niederlassung in Seckmauern in nordöstlicher Richtung in dem Wörther Stadtwalde einen Punkt fand, der ohne

1) Aufbewahrt zu Mannheim, vgl. Haug's Catalog Nr. 22. Auch Knapp § 33 erwähnt die alte Sage, dass Seckmauern = murus Secciani sei (?). Als Töpfernamen kommt Secco nach Christ zu Heidelberg vor.

Zweifel auch eine römische Befestigung war. Die Gestalt des 1,5 M. hohen Walles, der von einem Graben umgeben ist, ist viereckig, etwa 6 Meter im Quadrat; der Eingang, der ganz kenntlich ist, befand sich auf der dem Main zugewendeten Seite. Diese Stelle, ganz von Gestrüpp und Waldbäumen bewachsen, war bisher ebenfalls unbekannt. Der Wall ist mit Rasen und Moos bedeckt, unter dem sich das noch intacte Mauerwerk befindet. Dieses kleinere, römische Gebäude war offenbar eines jener kleineren Wachthäuser, wie sie an der ganzen Linie in gleicher Entfernung vorkommen. Aber in der Ecke der hier an den Wald angrenzenden Felder liegt ebenfalls ein Trümmerhaufen, so dass an dieser Stelle sich noch ein anderes, grösseres Gebäude befunden zu haben scheint. Von hier aus suchte ich in der Richtung nach Obernburg lange vergeblich nach einer weiteren Spur römischer Befestigung; ich vermuthete desshalb, dass sich von hier aus die Befestigungslinie, den Wald verlassend, schon in das Mainthal hinabgezogen habe und dass ihre Spur in dem cultivirten Ackerlande verschwunden sei. Endlich nach vielen Wanderungen im Walde fand ich einen weiteren Anhaltspunkt an einer höchst merkwürdigen Stelle, etwa 2 Kilometer von der vorher genannten entfernt; wo die Sandsteinfelsen des Mainthals nahe an den Fluss sich herandrängen, finden sich auf einem Vorsprung mit ausgedehnter Aussicht über das Mainthal und den Spessart Ueberreste einer grossen Befestigung mit wohl erhaltenem Wall und Graben, aber nicht in der üblichen viereckigen Gestalt, sondern sich an die Beschaffenheit des Terrains anschliessend, welches hier steil zum Main abfällt. Ist auch diese Befestigung römischen Ursprungs, wofür ich freilich keinen weiteren Beweis anführen kann, als den, dass sich der Graben auswendig und der Wall inwendig befindet, während es sich bei Verschanzungen germanischen Ursprungs umgekehrt verhält und dass dieser Punkt vortrefflich in die ganze Linie passt, auch ganz nach denselben strategischen Rücksichten ausgewählt ist, die ich sonst beobachtet fand und die ich später erörtern werde, dann ist die Richtung der römischen Befestigungslinie von Obernburg a. M. bis zu der Seckmaurer Niederlassung im Detail festgestellt und eine kartographische Aufnahme kann nach unseren Auffindungen keine Schwierigkeit mehr verursachen.

Von den überraschenden Resultaten unserer Nachforschungen haben wir seiner Zeit dem Secretär des historischen Gesamtvereins, Herrn Hofgerichtsadvocaten Dr. Wörner in Darmstadt Kenntniss gegeben, der schon auf der Generalversammlung der historischen Vereine in Wiesbaden den dort einstimmig angenommenen Antrag vorbereitete, dass die römische

Befestigungslinie im Odenwald neu untersucht und aufgenommen werde. In Nr. 10 des Correspondenzblattes des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine von 1876 ist die an den Verein gestellte Frage 14, also lautend, enthalten: Westlich hinter dem graden, durch Württemberg ziehenden Pfahlgraben liegt auf der Höhe des Odenwaldes vom Main zum Neckar eine Reihe von römischen Castellen und Wallstücken, welche zwar von Knapp 1814 beschrieben worden sind, aber noch viele Fragen offen lassen. Durch die fortschreitende Cultur werden ihre Spuren immer mehr verwischt und es müsste als ein unwiederbringlicher Verlust betrachtet werden, wenn das Vorhandene nicht noch kartographisch und in Detailzeichnung und Beschreibungen festgestellt und publicirt würde. Es ergeht daher der Antrag, die Versammlung möge beschliessen, was sie in dieser Sache thun kann und will. Indem wir in dieser Frage nur das berichtigen, dass weder von den oben beschriebenen Punkten römischer Befestigungen im Odenwalde, noch von einigen anderen, die wir noch weiterhin beschreiben werden, weder Knapp noch ein anderer Forscher eine Ahnung hatten, bemerken wir, dass in Folge jenes Antrages das Präsidium des Gesamtvereins der historischen Vereine beauftragt wurde, die erforderlichen Anträge bei den Regierungen von Baden und Hessen bezüglich der Verwilligung der nöthigen Geldmittel zu stellen. Diess ist geschehen; beide Regierungen haben dem Antrag bereitwilligst entsprochen. Zur Vorbereitung der Untersuchung wurden auch im Mai 1877 Fragebogen an geschichts- und localkundige Personen in der Nähe der in Frage stehenden Linie zur Beantwortung versendet und beantwortet; aber die im Laufe des Sommers erwartete Untersuchung durch den auf diesem Forschungsgebiete rühmlichst bekannten Herrn v. Cohausen in Wiesbaden hat wegen eingetretener Hindernisse nicht stattfinden können. Es sind also alle unsere Nachforschungen bis jetzt lediglich aus wissenschaftlichem Interesse mit privaten Mitteln bewerkstelligt, wobei übrigens der historische Verein für das Grossherzogthum Hessen durch gefälliges Schreiben seines Secretärs vom 24. Januar 1877, des Dr. Freiherrn von Schenk zu Schweinsberg uns zu weiterer Erforschung der römischen Alterthümer im Odenwalde im Interesse der Sache ermunterte und die bisher bewiesene geringe Theilnahme mit der Entfernung und mit der geringen Anzahl von Vereinsmitgliedern entschuldigte, welche für derartige Arbeiten die erforderlichen Kenntnisse besitzen. Obwohl wir daher eigentliche Nachgrabungen nur mit beschränkten Arbeitskräften vornehmen konnten, ja dieselben hätten ganz unterlassen müssen, wenn mir nicht die unermüdliche Ausdauer meines Sohnes,

stud. juris Karl Seeger und zweier Zöglinge zur Seite gestanden hätte, fuhren wir unverdrossen bei günstiger Witterung in unseren Arbeiten fort. Es handelte sich um weitere Feststellung der Linie von Seckmauern aus in südlicher Richtung. Etwa 1 Kilometer von der römischen Niederlassung in den Seckmaurer »Gemeindehecken« in südwestlicher Richtung waren die Trümmer zweier Gebäude im Wörther Stadtwald bekannt, welche etwa 20 Schritte von einander entfernt sind und die im Volksmund »Feuchte Mauer« genannt werden, ein Ausdruck, welcher wohl dasselbe wie der Ortsnamen: Seckmauern bedeutet. Es sind die Trümmer von zwei ganz gewaltigen Gebäuden; denn von der einen Seite liegen die Steine 4—5 Meter hoch. Die Frage, ob diese Trümmer römischen Ursprungs sind, kann unbedingt bejaht werden; denn ich fand dort dieselben Sandsteinplatten mit Falz, wahrscheinlich Reste einer Wasserleitung, wie in dem Castell bei Lützel-Wiebelsbach. Dem runden Umfang der Trümmer nach waren beide Gebäude zwei grosse Warthürme (speculae) Doppelthürme, wie sie öfter an Römerstrassen vorkommen. Es ist also nicht zweifelhaft, dass die Römerstrasse hier vorüberführte.

Aber während die früher beschriebenen, befestigten Punkte alle einen weiten, freien Ausblick in das Mainthal und in den Spessart weit über die Grenzen des Dekumatlandes hinaus gewähren und offenbar mit der Rücksicht auf die Beobachtung der feindlichen Grenze ausgewählt sind, was auch bei den übrigen, früher bekannten der Fall ist, so dass z. B. Knapp in seinen römischen Denkmälern des Odenwaldes sie schwerlich aus eigener Anschauung kannte, wenn er sie für römische Grabthürmchen halten konnte, so gewährt der letzterwähnte Punkt, die »feuchte Mauer« keinen Ausblick in das Mainthal; dagegen mündet hier eine in das Mümlingthal führende Schlucht aus, mit Rücksicht auf welche diese Stelle befestigt und bewacht wurde. Sicher liegen unter diesen grossen Trümmerhaufen noch viele interessante römische Alterthümer verborgen. Von hier zog sich die befestigte Linie wieder 1 Kilom. in südwestlicher Richtung hin bis zu der Stelle, wo der Obernburgerwald an den Wörther Stadtwald angrenzt, wo sich auf dem anstossenden Felde in der Gemarkung Seckmauern eine weitere römische Befestigung befand. Der Eigenthümer dieses Grundstücks grub vor einigen Jahren die grösseren Steine aus und verwendete sie zum Bauen; doch sind die tiefer liegenden Fundamente noch vorhanden. Dieses Gebäude war, wie es scheint, ein gewöhnliches, römisches Wachthaus. Grössere, geschwärzte Sandsteinplatten mit Falz, die jetzt nicht mehr vorhanden sind, scheinen einem unterirdischen Heizapparat (Hypocaustum) angehört zu haben.

Dieser Punkt liegt nun wieder ganz auf dem Höhenzug mit weitem Ausblick in das Mainthal und den Spessart. Von hier ging die Richtung der Linie rein südlich, macht also einen Bogen, und senkt sich an der Grenze der Gemarkungen Seckmauern und Lützel-Wiebelsbach in eine Schlucht, den sogenannten »Kirschgraben«. Hier nämlich fand ich diesen Sommer die weiteren Spuren einer römischen Befestigung auf, wodurch eben die Richtung der Linie in der angegebenen Weise bestimmt wird. Auch dieser Punkt ist wieder mit bewunderungswürdigem Scharfblick ausgewählt. Denn er ist von der einen Seite durch die tiefe Schlucht geschützt, deckt den Eingang zum Lützelbacher Thal und gewährt einen weiten Ueberblick über das vorliegende Land. Von hier geht die Richtung des limes in südlicher Richtung weiter über den Kirschberg hinweg nach dem Lützelbacher Castelle. Dieses letztere ist ja nach seiner Lage und Grösse bekannt und schon öfter beschrieben, wesshalb wir es hier, wo wir uns nur mit den von uns neu aufgefundenen befestigten Punkten beschäftigen, übergehen. Nur das wollen wir im Vorübergehen bemerken, dass in dem Lützelbacher Castell in der letzten Zeit recht interessante Funde gemacht worden sind. So eine Victoria mit einem Siegeskranze, ein Eber mit einem zu Boden getretenen Manne, aus dem in der Gegend vorkommenden rothen Sandstein, die beide in das Museum nach Wiesbaden gekommen sind. Neuerdings ist eine 1,5 Meter lange und 1 Meter breite Sandsteinplatte theilweise blosgelegt worden, welche zu heben und bezüglich darauf befindlicher Inschrift oder Bild zu untersuchen ich bis jetzt noch nicht zulängliche Muse gefunden habe. Dagegen wurde etwa 120 Schritte von dem genannten Castell in südöstlicher Richtung, also nach der dem Feindesland zugewendeten Seite neuerdings ein römisches Haus blosgelegt, dessen etwa 2 Meter tiefer Kellerraum mit regelmässigem Schichtenmauerwerk noch wohlerhalten ist. In diesem Souterrain befinden sich einige nach Innen abgerundete Nischen, eine nach Innen sich erweiternde Kelleröffnung, wohl zum Einschütten von Vorräthen dienend. Leider ist dieses römische Haus trotz wiederholter Abmahnungen des Verfassers von dem Eigenthümer, der die Steine zum Bauen benutzte, ziemlich devastirt worden. Das Haus war etwa 9 Meter lang und 7 Meter breit. Manche bei dem Graben des Eigenthümers zum Vorschein gekommene werthvolle Gegenstände sind zerstreut oder zerschlagen worden. So z. B. der Stein einer römischen Handmühle aus rheinischer Lava, dessen Bruchstücke wir dieser Tage retteten. Auch die übrigen, in dem Kellerraum zum Vorschein gekommenen Gegenstände habe ich von dem Eigenthümer, um sie vor Verschleuderung

zu retten, acquirirt. Es befinden sich darunter 2 höchst interessante römische Waffen, eine hasta und ein pilum (letzteres zweifelhaft); viele andere Gegenstände aus Eisen, deren Bestimmung ich der demnächstigen Untersuchung durch Fachmänner überlassen muss; eine grössere Vase aus terra sigillata mit einem Jagdstück; ein abgerosteter oder abgebrannter Theil eines grösseren Schmuckgegenstandes aus Bronze oder Silber, eine Gewandnadel (fibula), ein Stilus, eine silberne Münze (Denar); leider ist auf dieser keine Inschrift mehr zu erkennen; nur auf der Reversseite das Labarum mit dem römischen Adler und auf beiden Seiten zwei Feldzeichen. Ueber eine grössere Anzahl römischer Münzen, die bei Miltenberg aufgefunden wurden, habe ich in Nr. 153 der N. Frankfurter Presse vom 10. Juni 1877 eingehend berichtet und namentlich auf die merkwürdige Thatsache aufmerksam gemacht, dass diese Münzen in fast ununterbrochener Reihenfolge der Kaiser bis zum Jahre 383 vorkommen, woraus ich den Schluss zog, dass die römische Occupation dieser Gegenden, wenn auch mit Unterbrechungen durch germanische Einfälle länger gedauert habe, als man bisher angenommen hat.

Diese unsere Ansicht scheint uns bestätigt zu werden durch das, was Herr Karl Christ in seiner werthvollen Abhandlung über die datirbaren Inschriften des Odenwaldes (in den Bonner Jahrbüchern LII) mittheilt. Die dort (Seite 94) mitgetheilte Inschrift, worin es für ex, letus für laetus, libes für libens geschrieben ist, scheint mit dieser erst später vorkommenden, corruptirten Schreibweise auch auf das dritte oder vierte Jahrhundert hinzuweisen. Jedenfalls findet das Vorkommen römischer Münzen in einem römischen Castell bis 383 p. Chr. die natürliche Erklärung dadurch, dass um diese Zeit noch oder wieder eine römische Besatzung vorhanden war. Die Erklärung, welche ihr Kreisrichter Conrady in der Abhandlung über »die römischen Inschriften der Altstadt bei Miltenberg« gibt (vgl. II. Heft, Band XIV der Nassauischen Annalen sub »Münzen«), dass dieses Vorkommen römischer Münzen in dieser Zeit, in der angeblich diese Gegend schon dauernd in den Besitz der Alemannen übergegangen war, sich aus dem Handelsverkehr erkläre, der noch lange zwischen Germanen und Römern bestanden habe, scheint uns sehr problematisch, weil eben trotz dieses Handelsverkehrs bis in das 8. Jahrhundert aus dieser Zeit keine römischen Münzen mehr vorkommen und weil es unseres Wissens unerwiesen ist, dass sich die Germanen nach Vertreibung der Römer römischer Münzen bedienen.

Doch kehren wir nach dieser Abschweifung zu unserer Befestigungslinie im Odenwald zurück. Verfolgen wir die Richtung derselben, welche rein südlich geht, weiter, so begegnen wir da, wo die

beiden Thäler von Heunengrund und Breitenbrunn zusammenstossen, und wo sich auf dem Kamm des ganzen Höhenzuges die Römerstrasse hinzog, weiteren Wachttürmen, die bis zum »Heunenhaus«, wo bekanntlich ebenfalls ein römisches Castell war, in regelmässigen Entfernungen wiederkehren. Mehrere dieser Wachtthürme wurden 1877 im Sommer untersucht; es wurden, wie gewöhnlich, eine Menge römischer Ziegel, sowie Bruchstücke aus terra sigillata und andere Ueberreste von Gefässen, aber ohne Legions- oder Töpferstempel aufgefunden. Noch müssen wir über eine ebenfalls neu aufgefundene Niederlassung, welche etwa 1 Kilometer hinter der Richtung der Linie westlich zurückliegt, berichten. Dieselbe liegt in unmittelbarer Nähe der Kirche zu Breitenbrunn, auf einer kleinen Anhöhe, Steinberg genannt. Es war, wie es scheint, eine bürgerliche Niederlassung von grösserem Umfang. Doch beherrscht dieser Punkt das Breitenbrunner Thal und könnte auch eine militärische Anlage gewesen sein. Das Gebäude war nach den Fundamenten, die diesen Sommer aufgedeckt worden sind, etwa 22 M. lang und 15 M. breit. Dieser Innenraum war nun durch viele Zwischenmauern in kleinere Räumlichkeiten abgetheilt. Früher wurden, wie mir der Besitzer des Grundstückes erzählte, hier grössere Sandsteinplatten, mit Sculpturen oder Inschriften versehen, denen Niemand Beachtung schenkte, zertrümmert oder zum Bauen verwendet und so sind denn auch hier vielleicht recht werthvolle Schätze unwiederbringlich verloren gegangen. Da im Jahre 1771 in der unmittelbaren Nähe dieses Gebäudes an die Stelle einer kleinen Kapelle die jetzige Kirche gebaut wurde, liegt der Gedanke nahe, dass auch zum Kirchenbau die grösseren, in der Nähe befindlichen römischen Steine verwendet wurden. Ja es ist gewiss, dass an der Kirche sich derartiges Material befindet, da sich an vielen Stellen ältere, theilweise verkehrt stehende Buchstaben eingehauen zeigen. Aber eine zusammenhängende Inschrift konnten wir nicht auffinden, was auch durch den Bewurf der Kirche erschwert ist. Bei dem Graben nach den Fundamenten kam ein wohlerhaltener Teller aus terra sigillata zum Vorschein, der den Töpferstempel: TOCCA f. hat, ein Töpfername, der an anderen Niederlassungen wiederholt aufgefunden wurde. Ziegel, Gefässstücke, Eisentheile u. s. w., die ebenfalls den römischen Ursprung dieses Gebäudes unzweifelhaft bekunden, sind ausserdem hier gefunden worden. Es geht aus unseren Mittheilungen hervor, dass die römischen Niederlassungen im Odenwald in der Nähe des limes viel zahlreicher gewesen sind, als man bis jetzt wusste. Wenn es mir gelungen ist, in dem kleinen Umkreis meines Kirchensprengels so viele bisher unbekannte römische Niederlassungen aufzufinden, so

ist gewiss die Annahme gerechtfertigt, dass an der weiteren Linie eben so viel noch unbekannt und unerforscht ist. Die bisherigen Anschauungen über den Aufenthalt der Römer im Odenwald werden durch die neuern Entdeckungen und Ausgrabungen, wie sie namentlich im verfloffenen Jahre auch bei Miltenberg stattgefunden haben, bedeutend erweitert, zum Theil auch corrigirt und dürfte sich für die vaterländische Geschichtsforschung kaum ein lohnenderes und wichtigeres Gebiet darbieten, als der limes im Odenwald.

Seckmauern i. O.

Pfarrer Seeger.

4. Ueber die limes-Frage und die römischen Alterthümer aus Obernburg am Main.

Der vorstehenden höchst schätzbaren Abhandlung des Herrn Pfarrers Seeger, die wohl geeignet ist, die Ausdehnung und Mannichfaltigkeit der in doppeltem Laufe durch den Odenwald ziehenden Limes-Anlagen zu zeigen, mögen hier noch einige Bemerkungen beigelegt sein, die geeignet sein dürften, die Lage der beschriebenen Befestigungen zu der allgemeinen Situation des »limes imperii transrhenanus« näher zu präcisiren, der ein ganzes System von Grenzwehren enthielt.

Seckmauern und die dortigen Römerstationen, die nach Seeger einen etwa 2 Stunden breiten befestigten Gürtel bilden, machen nämlich nur einen Theil der auf der Höhe des Odenwaldes hinziehenden Fortifications-Linie Obernburg-Mudau aus, dem zweiten Trakte des limes¹⁾.

Den Ausgangspunkt dieses auf der Mimlinghöhe hinlaufenden Castellenzuges am Main, Obernburg, hat jüngstens eine Monographie »Geschichte der Stadt Obernburg« von Hofrath Kittel in Aschaffenburg ins Auge gefasst, worauf hier aber nicht verwiesen sein soll.

Die neuere Literatur über die limes-Frage ist darin nämlich gar wenig benutzt. Auch ist die Zeit der Besetzung des Dekumatenslandes durch die Römer viel zu lang angenommen.

Dass Kaiser Probus die Alemannen im Jahre 277 über den limes

1) Der eigentliche limes, d. h. die vorgeschobenste Zone desselben setzte bei Freudenberg über den Main, geschützt durch das Castell bei Miltenberg. Hinter dieser vorliegenden Front, weiter unterhalb zog dann die zweite Zone beim Castell von Obernburg an den Main.